

Die Dankbarkeit

Autor(en): **Wiss-Stäheli, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Beweis

Komödie in einem Akt

Großes, geschmackvoll eingerichtetes Arbeitszimmer des reichen Bankiers X.

Er, bequem in einem Sauteril lehnd, überfieht die Morgenpost. Seine Frau tritt ein.

Sie: Ein neuer Kammerdiener hat sich vorgestellt.

Er: Hast du ihn selbst gesprochen? Du weißt, ich will keinen so dummen Löffel mehr, wie der letzte einer war. Ich bitte dich, liebe Gemahlin, mit ihm ein ernsthaftes Examen anzustellen. — Hat er seine Zeugnisse vorgelesen?

Sie: Ja — hier sind sie. Ueberzeuge dich selbst.

Sie überreicht ihm einige Papiere, die er in Empfang nimmt und hastig durchliest.

Er: Sie sind sehr gut, sogar ausgezeichnet, nur hervorragende Herrschaften. Bis dahin geht alles gut. Aber vergiß nicht, daß ich keinen ungebildeten Menschen als Diener wünsche. Sieh, ob er lesen und schreiben kann?

Sie läutet. Eine nette kleine Kammerzofe tritt ein.

Sie: Führen Sie den jungen Mann, der sich für den Platz als Kammerdiener bewirbt, herein.

Das Mädchen huscht leise, wie sie gekommen, wieder hinaus und führt den Gewünschten einige Sekunden darauf herein.

Sie (so recht von oben herab): Ihre Zeugnisse sagen mir, daß Sie ein rechtschaffener, ehrlicher, treuer und fleißiger Mensch sind; die Herrschaften, die Sie bis jetzt bedient haben, passen zu uns, bis dahin gehen wir einig. — Doch möchte ich gerne wissen, ob Sie auch lesen können?

Diener: Gewiß, gnädige Frau, das kann ich.

Sie: Und wie sieht es mit dem Schreiben?

Diener: Das kann ich auch, gnädige Frau.

Sie: Und Ihre Schrift? Ist sie auch leserlich?

Sehen Sie sich und schreiben Sie einige Zeilen, damit ich mich selbst davon überzeugen kann.

Diener: Was ist gar nicht nötig, gnädige Frau, Sie brauchen ja nur meine Zeugnisse nachzusehen, da sehen Sie nicht nur meine Schrift, sondern Sie können auch den Stil beurteilen.

Zwängerei in Zürich

Ein kurz' Gedächtnis ist beschieden
Dem Zürcher Stadtrat offenbar,
Sonst stürte er nicht krah den Striden
Der Bürgerchaft so plöblich gar.

Es war damals vor 17 Jahren,
Als sich die Kunsthausfrag' erhob,
Wann der Stadtrat konnt' erfahren
Ganz alles andere — denn Lob!...

Vor Vandalismus mußte retten
Das Volk die Stadthausanlag' dort,
Wo heute wiederum in Ketten
Man schlagen will das freie Wort!

Die Nationalbank will plazieren
Der Stadtrat an der Börsestraße,
Wo Weib und Kind sonst promenieren
Im Schatten voller Laub und Gras!

Doch wird das Zürchervolk sich hüten
Jetzt preiszugeben das Juwel,
Wo sich erquicken alle Mäuden
An Kühlung für ihr' Leib und Seel!

Was macht die Herr'n so eigenmächtig?...
Ja, traurig nenn' ich solchen Mut,
Drum legt auf diesen Platz bedächtig
Das Volk einfach die Servitut!

Die Servitut: für ewige Zeiten
Als unveräußerlich erklärt
Sei dieser Platz! ihn auszureuten —
Ausreuten heißt des Volkes Herd!

Besucht

werden von der Zürcher sozialdemokratischen Partei redogewandte Genossen, die bereit sind, sich an Stelle dreier abtretender Koriphäen in den Kantonsrat wählen zu lassen. Reflektiert wird nur auf erste Kräfte; Zahn- und Zungenathleten werden bevorzugt. Leuten, die Saunpfaßwinke von oben rechtzeitig verstehen, kann Lebensstellung zugesagt werden.

Die Dankbarkeit

Das Köpfler der Mönche auf dem Großen St. Bernhard soll, wenn nicht bessere Verhältnisse eintreten, geschlossen werden. Die meisten Touristen genießen die Gastfreundschaft, verpassen aber geröhnlich dafür eine kleine Entschädigung zu bezahlen.

Dankbarkeit ist ohne Frage
Eine Tugend; doch zu Tage
Tritt sie nur geröhnlich dann,
Wenn man mit ihr glänzen kann.

Dankbarkeit im Stillen üben
Kann den wenigsten belieben:
Denn dies hat doch keinen Sinn,
Und wo bliebe der Gewinn?!

Viele hegen diese Meinung,
Und sie trat auch in Erscheinung
Auf dem Großen St. Bernhard,
Wo sie oft bemerkbar ward.

Jährlich kamen zwanzigtausend
Zu den Mönchen, die dort hausend,
Zu gewahren sind bereit
Gastfreundschaft zu jeder Zeit.

Doch so viele von den Gästen
Dachten wohl: es ist am besten,
Wenn man nebst dem „Weggli“ hat
Auch den „Sünfer“ — und ist fatt.

Diese Meinung mag bestehen:
Nur so lange es kann gehen;
Schließlich sagt der Mönch: „Tanu“
Und er schließt die Pforte zu.

Josef Wolf-Stäheli, Zürich

Das geflügelte Wort

Der Stammtisch in der „Wilden Sau“ hatte sich zu einem Hasenpfeffer-Schmaus entschlossen. Der Wirt war vollständig worden und hatte nun die schöne Aufgabe, für das Materielle zu sorgen, während die sieben Stammgäste den Unterhaltungsteil auf sich genommen hatten.

Seitiger als sonst rückten sie an und machten sich's, in der frohen Erwartung der kommenden geistigen und leiblichen Genüsse, am Stammtisch bequem. Als endlich mit der nötigen Umständlichkeit das duftende Essen aufgetragen wurde, konnte der Herr Oberlehrer Emanuel Pfeifeke den großen Augenblick nicht vorbegehen lassen, ohne ein bescheidenes Pröbchen seiner Weisheit und seines Geistesreichtums von sich zu lassen. Er stand feierlich auf und sagte, auf das, mitten auf dem Tisch liegende, delikate Gericht deutend:

„Erlauben Sie, meine Freunde, daß ich Sie einen kleinen Augenblick in Anspruch nehme. Wer kann mir sagen, was für ein geflügeltes Wort dies bedeutet?“

Die andern sechs Stammgäste zerbröckelten sich die Köpfe, rieten dies und jenes, ohne auf das rechte zu kommen und balen schließlich den Herrn Oberlehrer Pfeifeke, er möge doch, damit sie endlich anfangen können, sagen, wie die Lösung seines Rätsels laute.

Der Herr Oberlehrer, geschmeichelt über die Wichtigkeit, die seine Persönlichkeit wieder einmal spielte, sagte nach einigem Käuspern mit entsprechender Theatergeste:

„Da liegt der Hase im Pfeffer!“

Allgemeiner Beifall lohnte diesen geistreichen Spruch. Nur der „Wilde Sau“-Wirt, der dabei gestanden hatte, ging schmunzelnd beiseite und murmelte vor sich hin:

„Das mit dem Pfeffer stimmt schon; aber ein Hase ist der Kater deswegen noch lange nicht.“

Sprüche

Je höher die Sonne, desto kürzer die Schatten; je bedeutender ein Mensch, desto eher verzeiht er.

„Leben heißt kämpfen?“ Nein: kämpfen heißt leben!

Rudolf Gjizhka, Bern

Zum Berner Lehrermangel

Da sich der Lehrermangel im Kanton Bern noch immer nicht beheben läßt, wird man nächstens umfassende Maßnahmen treffen, um dem Uebel gründlich zu begegnen. Zum Lehrerberuf gehört bekanntlich eine starke Dosis Idealismus. Um den Beruf in Zukunft noch idealer zu gestalten, wird vorgeschlagen, die Gehälter auf die Hälfte zu reduzieren. Die Hälfte des Restes soll außerdem in den gebräuchlichsten Naturalien, wie Kartoffeln, Schweinerüben, Mais und gedörrten Kastanien verabfolgt werden. Des fernern will man den Herren Lehrern ein erweitertes Züchtigungsrecht einräumen; und zwar soll jeder von ihnen das Recht haben, Hühner, Schweine und sogar Kälber in so hohem Maße zu züchten, als es ihm seine Ersparnisse gestatten. Außerdem sollen die Lehrer berechtigt sein, sich in der noch übrig bleibenden freien Zeit mit Adressenschreiben und Strohsflechten eine reichliche Sulage zu verdienen. Man steht in dieser Beziehung bereits mit einigen rentablen Etablissements des Kantons Aargau in Unterhandlung. Nun muß es ja besser werden. Ein herzliches Glückauf! Koller

Highlifetrottel

„Hähä — meine Kleine vom Ballet hat gestern sehr guten Wit gemacht — hähä: wollt' mir keinen Kuß geben, weil 's nicht ginge — hähä — weil ich vorgestern entmündigt worden wär' — hähä!“

Jng.



Chueri: Was meiner Ieh, Kägel, ich I Ieh nüd groue, daß Ihr nüd an Köfelligarie gange sind? Hähä I's nüd tohedmol gleit, das sei Cuere Sal?

Kägel: Verflumet schön mueß es scho gli si, was i gläße ha. Aber drei Brooänder Tritt ist ä gar es Sündegelt und dänn händ erst nanig gläbt, säb heit ä na avel kost und säb heit's.

Chueri: Ja Ieh, wenn 's sie I nu um säb drähet hä, so wärid Ihr scho g'angalchert worden zum Usträte, um's Gelt, so guet wie de Töchterchur Ballau und die Wällsche und d'Bratelli.

Kägel: Nähm mi au Wunder, was für mich usträte gä heit, Phantasi eifeltige, und säb nähm's mi.

Chueri: Erstes ämol die volkstümli Sasoehn, won Ihr händ mit Cuere Außbaumtallie, won I kä Sweitli cha wächsle, und dä Köfelligang und die ventillos unabgschiffte Stimme, do heit's —

Kägel: Ihr bruchid mr na z'cha mit ungschliffe, ja woll, Ihr, mit Cuere unverschante Motorredierlafere und säb bruchider mr.

Chueri: Losed doch au, was i wott säge! I hä doch gmeint, Cuere unverdorbe, träniert Stimmlie, wo dur Chunstgesang und derigs Gweiß nie verheit worden ist. Was meiner, wenn 'r dei im große Tonhallisaal auf em Sodlium obe glunge heitid: „Im Köfeligaharten will ich's dir wacharten, im grünen Klee“ — und dätze dem Eint und Andere 's Zug truckt heitid? Verfluecht will i si, wenn I I nüd druf abe tänklet heitid im Schampagner.

Kägel: Ihr sind Ieh denn gli riefl!

Chueri: Und zum Sämtanz heitider no chönnen als Suegab en Gierbredhtlerfango haue mit Cuereim Bibled als Biegliegtig: „Als ich's an einem Sonntag und sie läßt mir's keine Ruh, im grü —“

Kägel: Traufed I, fuß händ er di ful Kunkken i dr Lafete, garantier I.

Redaktionschluss: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.